

Hermann Nitsch zu Gast im Salon Philosophique des Anton-Proksch-

Hermann Nitsch ist der breiten Öffentlichkeit als einer der Hauptprotagonisten des Wiener Aktionismus, als bedeutender Happeningkünstler und als Maler bekannt. Als Komponisten und Musiker kennt man ihn schon weniger und als Philosophen und philosophischen Essayisten kennt ihn nur ein kleiner Zirkel von „Eingeweihten“. Im Rahmen einer Buchpublikation¹ habe ich vor Jahren entdeckt, dass sich Hermann Nitsch intensiv mit der Philosophie Schopenhauers, Heideggers und vor allem Nietzsches beschäftigt hat und seine Kunst in den Kontext der europäischen Geistesgeschichte stellt. Mittlerweile liegt mit seiner 1.087 Seiten starken Publikation – Das Sein² – der dritte Versuch einer Theorie des Orgien Mysterien Theaters vor. Im Jahr 2008 war Hermann Nitsch zum ersten Mal Gast im Anton Proksch Institut und hat im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung gemeinsam mit den Mitarbeitern unserer Klinik das Verbindende von Kunst und Therapie erörtert. Da sich seine Kunst intensiv mit dem Tragischen, mit dem Schmerz, mit Rausch und Ekstase beschäftigt und er in den 1960er-Jahren sein OMT in den Kontext der Psychoanalyse stellte bzw. mit seiner Kunst auch ein therapeutisches Ziel im weiteren Sinne verfolgte, entfaltete sich ein sehr spannender Dialog zwischen Nitsch und den Therapeuten des Instituts. Am 27. Oktober ist Hermann Nitsch im Salon Philosophique Gast und wird aus seinem neuen Buch berichten. Im Anschluss daran werden wir in gewohnter Manier eine breite Diskussion mit Hermann Nitsch und den Gästen des Salon Philosophique führen.

Hermann Nitsch im Gespräch mit Michael Musalek und Martin Poltrum (Auszug)³. Themen: Rausch, Ekstase, Intensität, Kunst, Therapie, Ästhetik, Schönheit, Heilung und das Heilige.

Martin Poltrum: (...) Ich beginne mit einem Zitat. Nietzsche schreibt in der Götzendämmerung unter der Überschrift „Zur Psychologie des Künstlers“: „Damit es Kunst gibt, damit es irgendein ästhetisches Tun und Schauen gibt, dazu ist eine physiologische Vorbedingung unumgänglich: der Rausch. Der Rausch muss erst die Erregbarkeit der ganzen Maschine gesteigert haben: Eher kommt es zu keiner Kunst. Alle noch so verschieden bedingten Arten des Rausches haben dazu die Kraft: vor allem der Rausch der Geschlechterregung, diese älteste und ursprünglichste Form des

Rausches. Ingleichen der Rausch, der im Gefolge aller großen Begierden, aller starken Affekte kommt; der Rausch des Festes, des Wettkampfes, des Bravourstückes, des Sieges, aller extremen Bewegung; der Rausch der Grausamkeit; der Rausch in der Zerstörung; der Rausch unter gewissen meteorologischen Einflüssen; zum Beispiel der Frühlingsrausch; oder unter dem Einfluß der Narkotika; endlich der Rausch des Willens, der Rausch eines überhäuften und geschwellten Willens.“ Herr Nitsch, Sie kommen im Zusammenhang mit Ihrem Theater immer wieder auf das Thema Rausch zu sprechen, würden Sie Nietzsche hier zustimmen?

Hermann Nitsch: (...) Ich habe schon als ganz junger Mensch eigentlich um Intensität gerungen. Ich traue mich auch

heute zu sagen: Intensität ist eigentlich die ganz große Sache, ich sage, das Leben verlangt von uns Intensität und wir verlangen vom Leben Intensität. (...) Man muss immer wieder Grenzen überschreiten. (...) Für mich ist eigentlich das Wichtigste, was ich so festhalten und beschreiben kann, der Zustand, in dem ich mich befinde. Ich möchte glücklich sein, ich möchte ekstatisch rasen vor Glück, ich möchte einen außergewöhnlichen Zustand, ich möchte nicht vegetieren, ich möchte nicht Angst vor dem Leben und dem Sterben haben, ich möchte da sein und wenn man will sogar in den Abgrund des Daseins hineinschauen und sogar hineinschreiten. Das ist etwas eminent Wichtiges. Die Kunst ist für mich etwas, bei der es darum geht, sich zu berauschen, Intensität zu verwirklichen und die Schöpfung zu verwirklichen.

Michael Musalek: Ich denke, dass es ein wunderbarer Kunstgriff ist, vom Rausch zur Intensität zu kommen, was ja nicht genau das Gleiche ist, aber in die gleiche Richtung weist, nämlich in Richtung Erlebnis und erleben können. Und ich würde gerne die Frage stellen, auch in Bezug auf Ihre Kunst, was das Erlebnis, das unmittelbare Erlebnis bei Ihnen für einen Rang hat. (...) Es geht ja letztlich, so wie ich es immer verstanden habe, auch um dieses Einlassen ins Leben, auch bei unseren Suchtkranken natürlich.

Hermann Nitsch: Wenn wir jetzt über Kunst sprechen, muss ich Doderer erwähnen, der einmal gesagt hat: Ein großer Dichter ist eigentlich jener, der die Umwelt sinnlicher erfährt als andere. Was ist mit dem Sinnlichen gemeint? Immer wenn das Wort sinnlich gebraucht wurde, mussten wir uns von der Tradition her ein bisschen genießen, weil



Instituts

das Sinnliche war das Schmutzige, Unreine, Sünden vollziehende und so weiter. (...) Die Sensibilität für das Sinnliche ist ein geistiges Phänomen. Wenn ich sinnliche Intensität propagiere, dann ist das kein Propagieren des Schmutzigen, des Sexuellen oder der Völlerei, nein – das Sinnliche ist ein großartiger, lebendiger Daseinsfaktor. Ich möchte eigentlich durch meine Arbeit – das traue ich mich zu behaupten – durch mein Theater quasi eine Schule der sinnlichen Intensität entwerfen, ich möchte, dass meine Spielteilnehmer lernen, sich sinnlich intensiv zu erleben, eben bis zum Ausagieren hin. Ich möchte, dass wir alle miteinander sinnlich erfahren lernen. (...) Aber vielleicht lenke ich jetzt, da ich ja weiß, von welchem Institut ich eingeladen worden bin, das Gespräch in eine Richtung, die sicher noch zur Sprache gekommen wäre. Wir wissen natürlich alle, wie gefährlich der Rausch ist. Wir wissen, dass er einerseits als schöpferische Qualität und als Daseinsfaktor

enorm wichtig ist, aber man kann nicht in eine Bank gehen und immer wieder Geld herausnehmen, irgendwann ist das Konto erschöpft. Ich will jetzt nicht den Spießern das Wort reden, aber ihr müsst es ja alle am besten wissen, welches furchtbare Leid sich durch Missbrauch des Rausches auftut. Vielleicht sollte man einen Weg finden, eine Art Aufnahmeprüfung zu machen, wer sich überhaupt dem Rausch hingeben darf. Ich meine, das ist jetzt nicht ganz ernst, das ist ein Spaß, aber wir wissen ja, wie viele Künstler aufgesogen worden sind vom Numinosen oder vom Wahnsinn oder wie immer man das auch nennt. Strahlendes Beispiel war Hölderlin und viele, viele andere. Ich glaube, das muss man bedenken. Das Leben ist eigentlich eine gefährliche Sache, eine wunderschöne Sache, eine großartige Sache, aber eine abgründige Sache und da spielt der Rausch eine große Rolle.

Michael Musalek: Ich denke, es gibt zwei Probleme, die mit dem Rausch verbunden sind, wobei aus meiner Sicht nicht der Rausch selbst das Problem ist, sondern unser Umgang mit dem Rauschhaften. So gesehen wäre vielleicht nicht unbedingt nur eine Selektion sinnvoll, sondern auch ein meisterhafter

Umgang, auch ein kunstvoller und ein künstlerischer Umgang mit dem Rausch. Das eine Problem ist, dass der Rausch schief gehen kann und dass man dann in einen sehr schlechten Zustand, körperlich in eine Desintegration kommt. Das zweite Gefahrenmoment ist, das sehen wir besonders oft bei unseren Patienten, dass dieses intensive Erleben des Rauschzustandes in eine Anästhesie übergeht, in einen Zustand führt, in dem man nicht mehr erleben kann, weil man eben dauernd zu viel erlebt.

Hermann Nitsch: Ja, ja. Eine Inflation ist eingetreten.

Michael Musalek: Exakt! Es gibt auch eine gefühlsmäßige Inflation und da ist meine Frage, wenn wir jetzt zu Ihrem Orgien Mysterien Theater zurückkommen: Wie lang kann man denn das machen, damit nicht eine Anästhesie eintritt? Denn ich denke, wenn es 365 Tage im Jahr dauerte, würde man dann nicht in eine Anästhesie kommen?

Hermann Nitsch: Na ja, ich strebe Folgendes an: Da ist zuerst einmal eine Woche, da geht's wirklich sehr intensiv zu, bis an die Grenzen des Möglichen und des Erträglichen. Und dann nach ▶



„Wenn ich so eine Klinik leiten müsste, würde ich die Leute sehr in die Gasse der Kunst führen.“

Hermann Nitsch

Hermann Nitsch diskutiert mit Michael Musalek (re.) und Martin Poltrum (li.)

dieser Woche, die hört am Samstag auf, dann wäre der Sonntag und dann fängt am Montag die neue Woche an. Ich habe mein ganzes Leben Ordnungsregeln entworfen und mich dann gefragt: Wie müsste das Leben jetzt weitergehen? Aber das ist dann ein bisschen was Epikureisches, da geht's dann darum, diese Erfahrungen auf das tägliche Leben auszubreiten. Da wird dann Leben zur Kunst und Kunst wird zu Leben. Also das ist dann eben die Lebenspraxis – das ist jetzt kein gewässerter Wein, aber das ist eine äußerst sublimierte Dosis, die sich eben über das ganze Leben erstreckt, und dann ist immer wieder diese Einkehr in diese, nennen wir es jetzt ekstatische, dionysische Woche. Ich habe mir da viele Gedanken darüber gemacht, wie denn das ins normale Leben zu übertragen ist.

Martin Poltrum: Hm, eine Zusatzfrage. Wenn jeder Tag Feier, Ekstase, Rausch und Fest ist, dann tritt vielleicht die Anästhesie ein, aber gibt es da nicht auch noch ein anderes Problem: Der Rausch hat ja eine unheimliche Kraft, Gewalt, vielleicht auch eine Dimension, die einem während der Berausung aus den Händen gerät, die man nicht mehr kontrollieren kann. Wie schaffen Sie es, wie beispielsweise im vor zwölf Jahren abgehaltenen Sechs-Tage-Spiel – der Höhepunkt des Orgien Mysterien Theaters –, während dieser sechs Tage trotz Rausch und Ekstase Ihre Partituren durchzubringen, dass das ganze Happening nicht in einem dionysischen Tohuwabohu explodiert?

Hermann Nitsch: Das ist schon wieder zwölf Jahre her, mein Gott.

Martin Poltrum: Wie schaffen Sie es, die gewaltige Kraft des Rausches trotzdem noch unter Kontrolle zu haben? Oder schaffen Sie es nicht?

Hermann Nitsch: Also erstens einmal, wie soll ich das beschreiben, wenn ich da mitten in dem Spiel bin, dann gibt es viel zu kontrollieren, vieles, das stimmen muss, dass die Partitur richtig aufgeführt wird, da ist man halt mitten drinnen und



37. Malaktion (1995)

vielleicht hat der Dirigent dann eben nicht dieses große Vergnügen wie die Zuschauer, oder ich nenne sie dann Spielteilnehmer. Aber das ist, glaube ich, eben die große Kunst, so zu lavieren, dass man nicht in den Vesuv hineinfällt oder wie Empedokles in den Ätna hineinspringt, um die ewig erneuernde Kraft der Natur zu demonstrieren. Es ist der Umgang wie mit einem Hochofen. Wenn da plötzlich eine Tür schmilzt, dann gibt es Tote und Verletzte. Nicht nur der Krieg ist gefährlich, das Leben selber ist unglaublich gefährlich.

Michael Musalek: Darf ich noch zu einem anderen Aspekt kommen, weil vorher „jenseits von Gut und Böse“

mehrfach gefallen ist und wir haben ja auch bis jetzt dieses Thema ausgespart, nämlich Gut und Böse im Sinne der Moral. Ganz ohne kommen wir ja im Leben wahrscheinlich nicht aus. Welchen Stellenwert soll aus Ihrer Sicht Gut und Böse in einem ästhetisch geführten Leben haben oder nicht haben?

Hermann Nitsch: Gut, Nietzsche hat uns da ja viele Worte schon aus dem Mund genommen, wie das mit „jenseits von Gut und Böse“ ist, aber eines steht fest: Wenn man sich mit der traditionellen Philosophie beschäftigt, spielt die Ethik eine überhöhte Rolle, eine weitaus überhöhte Rolle. Es kann nämlich ein intensiver Akt – worüber wir zu Beginn geredet haben, ohne intensiv jetzt zu definieren – wesentlich ethischer sein als eine heuchlerische Spendensammlung. Ich glaube, wirklich auch nach Nietzsche, Ethik muss eigentlich neu definiert werden. Im Fall der Ästhetik, im Fall der Form, das ist ohnehin klar, die Form beinhaltet alles, auch das Negative, auch die Zerstörung, auch das Sadomasochistische, eben das Leiden und dann der Triumph der Auferstehung. Ich war immer auf der Seite der Ästhetik, auf der Seite der gelungenen Form. Ein schönes Kunstwerk, das ist eine eigene Sprache! Das ist keine Sprache, die sagt jetzt rechts und dann links, das ist nicht die Sprache der Verkehrsschilder. Das ist eine tiefe, große und meiner Meinung nach ganz reine Sprache, eine Sprache, die die Ethik eigentlich automatisch in sich hat.



6-Tagesspiel (1998)

Michael Musalek: Also eine Ethik, die sich aus der Ästhetik entwickelt.

Hermann Nitsch: Eine Ethik, die sich aus der Ästhetik entwickelt. Wittgenstein hat das auch einmal gesagt, glaube ich, er hat gesagt: Ein ästhetischer Akt ist automatisch ein ethischer Akt. Das ist nur zutiefst zu verstehen.

Martin Poltrum: Ich glaube, jetzt sind wir an einem Punkt angelangt, der eine eminent therapeutische Funktion, therapeutische Kraft hat. Im Übrigen gehen die Überlegungen der von uns gegründeten „European Society of Aesthetics and Medicine“ in eine ähnliche Richtung. Wenn man in einer Suchtklinik arbeitet, dann hat man ja ständig mit Menschen zu tun, die mit sehr vielen tragischen Dingen konfrontiert waren, Traumatisierungen und so weiter und dann vielleicht Resümee über das Leben ziehen und zu dem Schluss kommen: na ja, gerecht geht es nicht zu in dieser Welt, mit dem Wahren ist es auch schlecht bestellt – oft kommt man mit der Lüge weiter als mit der Wahrheit, die Existenz des Guten ist auch fraglich, man hat zu viel Tragisches schon erlebt. Man kommt dann als Psychotherapeut in die Verlegenheit, dass man ja keine gute, gerechte und wahre Welt anzubieten hat. Aber was man sehr wohl kann, und hier kann man glaube ich das Nietzsche-Wort zitieren, dass „die Kunst mehr Wert ist als die Wahrheit“, man kann drauf hinweisen.

Hermann Nitsch: Ja, richtig, richtig.

Martin Poltrum: ... dass, wenn die Welt schon nicht gut, gerecht und wahr ist, dass sie wenigstens schön ist! Sie ist schön. Das kann neue Aspekte auf tun. Ich glaube, das wäre auch eine Ambition Ihres Theaters?

Hermann Nitsch: Ja, und das ist auch so, sagen wir, wenn ich so eine Klinik leiten müsste – ich könnte es nicht, dazu fehlten mir die Kenntnisse und die Herzlichkeit –, ich würde die Leute sehr in die Gasse der Kunst führen.

Martin Poltrum: Dann sind Sie von der Leitidee des Anton-Proksch-Instituts:

„Der Mensch ist ein Gesamtkunstwerk“, wie Michael Musalek es formuliert hat, nicht weit entfernt.

Michael Musalek: Wenn wir vielleicht bei der Therapie noch kurz verbleiben – das ist für uns letztlich das Zentrale unserer Arbeit –, dann bin ich mir nicht so sicher, als wir vorhin über Therapie gesprochen und sie gesagt haben, Ihr Theater wäre Therapie, ob hier Therapie im Sinne der Therapia, also der Sorge und Pflege (Psychotherapie – Sorge um und Pflege des Psychischen) gemeint ist oder es hier um Heilkunst (Psychiatrie, latrea, latros, Heilkunst, Heilkundiger) geht. Natürlich finden sich hier einige Überschneidungen, trotzdem sind Psychiatrie und Psychotherapie (Heilkunst des Seelischen) nicht das Gleiche, denn bei der Heilkunst beim Heilen schwingt natürlich auch das Heilige mit.

Hermann Nitsch: Das hängt alles zusammen.

Michael Musalek: Genau, und deshalb wollte ich ganz gern noch fragen, wie halten Sie es mit der Heiligkeit? Nicht mit der Heiligkeit im katholischen Sinne, sondern mit dem Heiligen, dem Besonderen, dem Sublimen, in dem wir uns erhöhen, wo wir uns auch aus uns herausbewegen können.

Hermann Nitsch: Ich glaube, dass große Lebensakte irgendwie heilig sind, ich bin auch gar nicht so sparsam in meinen Texten mit „heilig“, nur möchte ich es natürlich auch nicht über die katholische Schiene, über die christliche Schiene verstanden wissen, aber es gibt immer, ja, z. B. auch das Wort „Erleuchtung“, ich glaube, dass viele Leute jenseits der Religiosität, man kann es dann mit Religion vielleicht bemänteln und erklären, Er- ▶

Termine Herbst 2010, Winter 2011

Salon Philosophique

19 Uhr, gabarage upcycling design, Schleifmühlgasse 6, 1040 Wien

27. Oktober 2010 – Hermann Nitsch

Das Sein. Zur Theorie des Orgien Mysterien Theaters

In seinem dritten Versuch einer Theorie des Orgien Mysterien Theaters analysiert Hermann Nitsch die vielfältigen Aspekte des Seins im Hinblick auf eine in jeder Beziehung intensiv gelebte Existenz. Was bedeutet es zu sein, was die vollkommene Intensität des Lebens? Diese klassischen ontologischen Fragen, die immer wieder auch in jenen nach dem Woher und Wohin münden, stehen seit jeher im Zentrum der Arbeit von Hermann Nitsch. Lektüre aus dem neuen Buch von Hermann Nitsch und Diskussion mit dem Künstler und Autor.

1. Dezember 2010 – Michael Musalek

Spiel mir das Lied vom Tod. Ars Moriendi und Ars Viviendi

Die abendländische Philosophie scheint todesverliebt und geburtsvergessen, so Hannah Arendt in ihrer Kritik. Der Vortrag behandelt u. a. die Fragen: Gibt es einen Todestrieb oder Todessehnsüchte? Welche Vorstellungen und Implikationen drücken sich in den Begriffen Freitod, Suizid und Selbstmord aus? Welche Stellung haben der Tod und das Sterben in unserer heutigen Gesellschaft? Und vor allem: Gibt es eine Kunst des Lebens und eine Kunst des Sterbens?

19. Jänner 2011 – Martin Poltrum

„Die Dinge singen hör ich so gern.“ Ästhetik als fröhliche Wissenschaft

Im Vortrag wird über das Staunen, Wundern, Andenken, Verstehen, Erklären, Beweisen und die vielen Arten der denkenden Welterschließung referiert. Die abendländische Philosophie, so die im Beitrag verfolgte These, laboriert nicht nur an einer Seinsvergessenheit (Heidegger), sondern auch an einer Schönheitsvergessenheit. In der Moderne, mit ihrer Subjektivierung und Rückführung des Schönen auf das Geschmacksurteil, spiegelt sich diese Erfahrung. Psychische Störungen lassen sich vor diesem Hintergrund als Entzugserscheinungen, als Reaktion auf den Entzug des Schönen beschreiben.

leuchtete waren. Wenn man sich die alten Bilder, die späten Bilder vom Bruckner anschaut, also wenn das kein Erleuchteter war! Und der hat aber nicht viel gewusst vom Zen-Buddhismus, oder ein ähnlicher Komponist, der Hauer, wenn das kein Erleuchteter war! Es gibt die Erleuchtung, die ja bei den Asiaten sehr total gesehen wird. Ich bin früher viel ins Museum gegangen und gewisse Bilder habe ich nicht verstanden. Dann gehe ich hin und es strahlt mich ein Bild an, an dem ich fünf Jahre vorbeigegangen bin, plötzlich gab es eine partielle Erleuchtung, plötzlich hab ich es begriffen, plötzlich habe ich die abstrakte Malerei begriffen! Und ebenso ist es, dass es ganz intensive Handlungen gibt, die ich als heilig bezeichnen würde – auch das Heilen.

Michael Musalek: Also vielen Dank, denn wir müssen jetzt leider zum Schluss kommen – aber vielen Dank dafür, dass auch noch das Angerufenwerden und das Sich-anrufen-Lassen von einem Bild, von einem Menschen, von einer Situation, noch zur Sprache kam – und auch als etwas Heiliges bezeichnet wurde. Es muss uns aber auch die Mittagspause etwas letztlich Heiliges sein und daher kommen wir jetzt auch zum Schluss. Ich möchte Ihnen allen danken für die Mitdiskussion, möchte dir ganz besonders, lieber Martin, danken, für das Ermöglichen dieses Gespräches und auch für das Führen durch das Gespräch, aber ich möchte mich natürlich ganz besonders bei Ihnen, Herr Prof. Nitsch, bedanken, dass Sie zu uns ge-

kommen sind und dass Sie uns an Ihren Gedanken teilhaben lassen. Dieses jemanden an seinen Gedanken teilhaben lassen ist – auch wenn das oft zu wenig gewürdigt wird – dem Anderen eine Chance zu lassen, an dem teilzunehmen, dem teilzuhaben, was man selbst gedanklich entwickelt hat. Es eröffnet damit dem Anderen die Möglichkeit, sich zum Besonderen zu erhöhen – ein heiliger Akt also. In diesem Sinne waren uns diese Momente mit Ihnen heilig. Vielen Dank! ■

¹ vgl. dazu Hermann Nitsch, in: Martin Poltrum, Schönheit und Sein bei Heidegger, Passagen Verlag: Wien 2005

² Hermann Nitsch, Das Sein, Zur Theorie des Orgien Mysterien Theaters, Dritter Versuch, Styria Verlag: 2009

³ vgl. dazu: Rausch und Ekstase, Ein Gespräch zwischen einem Künstler, einem Philosophen und einem Psychiater, in: Martin Poltrum, Klinische Philosophie. Logos Ästhetikus und Philosophische Therapeutik, Parodos Verlag: Berlin 2010